

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 17

Artikel: Trotz allem vorsichtig optimistisch
Autor: Hofer, Margarita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Margarita Hofer zur aktuellen Lage in Bulgarien

Trotz allem vorsichtig optimistisch

In Bulgarien wird die politische Lage immer komplizierter. Die politischen Bewegungen, die einst dazu beigetragen haben, dass es auch in jenem Land auf dem Balkan zu einer Wende und zu einer Demokratisierung gekommen ist, sind heute zerstritten und verhelfen damit der einstigen Kommunistischen Partei, den heutigen Sozialisten, womöglich wieder zur Macht. Margarita Hofer, früher bulgarische Opernsängerin und seit Jahren verheiratet mit dem Berner Historiker Walther Hofer, engagiert sich stark in ihrer ehemaligen Heimat und ist gerade von einem ihrer regelmässigen Besuche aus Sofia zurückgekommen.

Zuerst zu Ihrer Person. Sie hatten 1971 als Opernsängerin ein Gastspiel am Berner Stadttheater. Was hat Sie veranlasst, in der Schweiz zu bleiben?

Ich habe damals nicht nur meinen späteren Mann, den Historiker Professor Walther Hofer, kennengelernt, sondern war damals schon gegenüber dem kommunistischen Regime in meiner Heimat sehr kritisch eingestellt; denn ich gehe in allen Lebensfragen, persönlichen wie beruflichen, immer von zwei Prinzipien aus: der Moral und der Logik. Die Moral ist eine ganz persönliche Sache, über die jeder frei entscheiden kann. Die Logik aber ist einzig und eisern. Nur mit der fehlenden Logik in vielen Punkten kann ich mein Misstrauen gegenüber der Aufrichtigkeit des Erneuerungsprozesses in Bulgarien erklären.

Zur Zeit der Wende 1989 waren Sie in Bulgarien, nachdem Sie sieben Monate zuvor die Schweizerisch-Bulgarische Gesellschaft gegründet haben. Im Juni 1990 fanden dann die ersten freien Wahlen seit 45 Jahren statt, die die «Nachfolge-Partei der Kommunisten, die Sozialistische Partei, gewann. Im Oktober 1991 wurde erneut gewählt. Sieger wurde die damalige Opposition, die Union der demokratischen Kräfte (UDC). Wie stellen Sie sich dazu?

Mit den ersten sogenannten «freien Wahlen» von 1990 gelang den frisch umgetauften Kommunisten nicht nur der Sprung in das Parlament, ja sie erreichten sogar die Mehrheit. Die Staatsverwaltung, die monopolartigen Wirtschaftszentralen und hauptsächlich die

noch aus der Schiwkow-Ära stammende Struktur der territorialen Einteilung des Landes sicherten ihnen die Möglichkeit, alles weiter in ihren Händen zu behalten. Dies sollte die Verbindung der von ihren Grossvätern und Vätern dem Volk und dem Land gegenüber verschuldeten Verbrechen unterbinden.

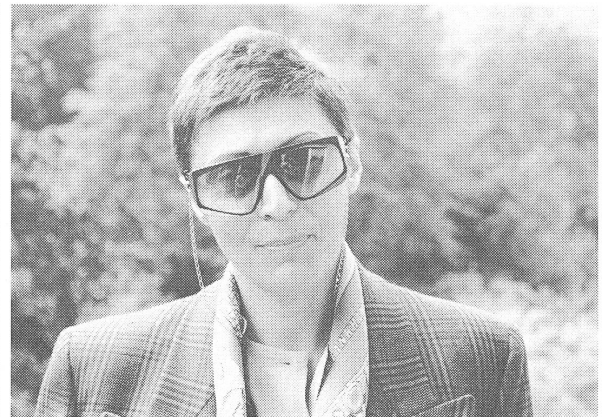
Bei den zweiten, angeblich «freien» Wahlen 1991 geschah etwas, worüber die westliche Presse nichts berichtete. Es wurde auch in den Berichten der ausländischen Wahlbeobachter nichts darüber erwähnt. Es handelt sich nämlich darum, dass die traditionsreichen 80- bis 90jährigen demokratischen Parteien Bulgariens für die Wahlzettel ihre angestammten Farben nicht zugewiesen erhielten; kurz vor Anmeldeschluss wurden die Farben der Wahlzettel «per Zufall» kleineren, unbekannteren, vom Himmel gefallenen Splittergruppen zugewiesen. So wurden die zweiten Wahlen von Verwechslungen, Verwirrungen und totaler Ratlosigkeit begleitet. Manche würden das als Manipulation und andere als Fälschung bezeichnen. Ich nenne es klar und einfach notorische kommunistische Unverschämtheit.

Wie sieht die politische Landschaft Bulgariens heute aus?

Das politische Patiencespiel wird in Bulgarien so lange nicht gelingen, als sich die zwei stärksten Karten in den Händen derjenigen befinden, die das bulgarische Volk und Land an den Rand des Abgrundes brachten — die Karte der «Spaltung» und die Karte der «Vereinigung». Es geht sogar so weit, dass sich dieses Kartenlegen durch das perfide Einbringen dieser Karten in ein echtes Syndrom verwandelt hat, welches seit drei Jahren die politische Szene beherrscht. Die ewige Umgestaltung der politischen Landschaft unter dem Zeichen dieses Syndroms verstärkt die internen Widersprüche.

Die UDC warnt vor einer Rekommunifizierung?

Das kann ich nur als lächerlich bezeichnen. Rekommunifizierung erfolgt nach nicht erfolgreich durchgeführter Dekommunifizierung. Die UDC hat während anderthalb Jahren die Möglich-



Margarita Hofer:
Moral und Logik als
Lebensprinzipien.

keit gehabt, die Dekommunifizierung und die Reformen durchzuführen. Nichts von dem ist geschehen. Ich habe nicht einmal eine logische Rechtfertigung gehört. Die UDC klagt jetzt über Entlassungen aus politischen Gründen. Zehn Seiten wären mir nicht genug, um sämtliche politischen Entlassungen der UDC während ihrer Regierungszeit aufzuzählen, eingeschlossen der jetzige Landwirtschaftsminister Tanef.

Gibt es ein natürliches Zentrum in der politischen Landschaft Bulgariens?

Ja, das sind die Bauern und die Sozialdemokraten.

Wie steht es mit der Bauernpartei?

Hier muss ich betonen, dass die bulgarischen Bauern 1899 einen Bund und nicht eine Partei gegründet haben. Die bulgarischen Bauern sind ausgeprägte Einzelgänger, und nur ein Bund konnte ihre persönliche Unabhängigkeit garantieren. Die Gründung des bulgarischen Bauernbundes erinnert in vielem an die Gründung der Schweiz durch die drei Eidgenossen. Die bulgarischen Bauern haben auch ihr «Rütli», wo sie ihren Eid, ein Bund von Brüdern zu sein, abgelegt haben. An grossen und kleinen Versammlungen oder unter sich sprechen sie sich nicht als Parteimitglieder an, sondern als Eidbauern. Bis 1947 haben zwei Drittel der türkischen Minderheit dem Bauernbund angehört. Die politischen Gegebenheiten 1899 sowie die

Deshalb mein
Misstrauen gegen-
über der Aufrich-
tigkeit des
Erneuerungs-
prozesses in
Bulgarien

Das natürliche po-
litische Zentrum
sind die Bauern
und die Sozialde-
mokraten.

heutigen verlangen nach Reformen. Im Sinne dieser Veränderungen ist der Bauernbund aus seinen gesunden Wurzeln entstanden.

Sie unterstützen den Bauernbund?

Ich sehe die Sache anders. Die Bauern haben es verdient, unterstützt zu werden. Während der Zeit, in der die UDC die Sozialdemokraten auf die unschönste Art und Weise fortjagten, haben die beiden bestehenden Bauernbünde am 27. Juli 1991 den Konsens zu einer Tatsache gemacht. Der grösste Teil des während des Kommunismus verbotenen Bauernbundes wie auch der während dieser Zeit existierende Bauernbund haben sich die Hände gereicht. So entstand der Bauernbund «vereinigt» mit bemerkenswertem Menschenpotential und bemerkenswerten Strukturen.

Natürlich hat das vielen Leuten nicht ins Konzept gepasst, und es wurde von allen Seiten, ohne Ausnahme, mit allen Mitteln versucht, diesen bestehenden Konsens zunichte zu machen. Trotz allen Machenschaften und dem nachträglichen «Vereinigungskongress» vom November 1992 bleibt der Bauernbund «vereinigt» seit Juli 1991 der einzige juristische und gesetzlich berechtigte Bund. Der oben genannte «Vereinigungskongress», so, wie er durchgeführt wurde, war der letzte Hohn gegenüber den Bauern. Die Formel der «neuen Einigung» von Anastasia Dimitrova-Moser wurde dank ihren schlechten oder «zu guten» Beratern vom Verfassungsgericht bis heute nicht anerkannt. Es war vorzusehen, dass dies zu erneuten Spaltungen führen wird, was auch passiert ist. Die Zeit war noch nicht reif, und die Zeitbomben wurden ganz bewusst gelegt. Alle übrigen Parteien, die auch gespalten sind, brauchen «politischen Zement». Die gespaltenen Bauernbünde, egal wie sie heissen, sollen dieser «politische Zement» für die übrigen Parteien sein.

Haben Sie an etwas Freude gehabt?

Ja, an den Menschen, die meiner bescheidenen Stiftung «Sadrug», das heisst «Einer für alle, alle für einen», unter die Arme gegriffen haben. Die ersten zinslosen Darlehen wurden schon zurückbezahlt. Sie wurden vor anderthalb Jahren vergeben, als die bulgarischen Banken bis 69 % Zins verlangten. Jedes erste Darlehen von uns wird in Schweizer Franken und zinslos gegeben. Es muss auch in Schweizer Franken zurückbezahlt werden. Auf diese Weise vermeidet die Stiftung einerseits eventuelle Inflationsverluste, und andererseits wird jeder «Bereicherungsappetit» zum voraus unterbunden.

Ein Beispiel: Am 12. Juli 1993 habe ich die geliehene Summe von 10 000 Fran-

Die Stiftung «Sadrug» entstand auf überparteilicher und freiwilliger Grundlage, unter Bevorzugung von Fachleuten, die noch wissen, wie ihre Väter und Grossväter es vermocht hatten, die Arbeit stets mit eigenen Händen und richtig zu erledigen.

Das Volk braucht jetzt eine Verschnaufpause und soll neue Kräfte sammeln.

Man müsste private Initiativen, die sich schon durch Erfolge bewährt haben, unterstützen.

ken von der privaten Landwirtschaftsgenossenschaft «Eleschniza» zurückbekommen, wieder in Schweizer Franken, mit vollständigem, exaktem Bericht über die Verwendung: Einkäufe, Ausgaben und Gewinne. Sie hat mit dem Geld 57 Kühe gekauft (jetzt sind es bereits 96) sowie 500 Enten und hat dabei genau 487 600 Leva (ca. 29 000 Franken) Gewinn gemacht. Fünf Familien haben dadurch eine gesicherte Existenz. Der fleissigste und schlaueste der fünf Bauern hat mit seinem Gewinnanteil eine erfolgreiche, moderne Schweinezucht aufgebaut und ist überzeugt, dass in zwei Jahren auch ein dazugehöriges Schlachthaus in Betrieb sein wird.

Wann wurde Ihre Stiftung gegründet?

Sie entstand vor anderthalb Jahren auf vollkommen überparteilicher und freiwilliger Grundlage, unter Bevorzugung von Fachleuten, die noch wissen, wie ihre Väter und Grossväter es vermocht hatten, die Arbeit stets mit eigenen Händen und richtig zu erledigen. Hier muss ich eine schmerzliche Erkenntnis erwähnen: Der überparteiliche Charakter der Stiftung sowie die entschiedene Weigerung, Politiker in ihre Verwaltungsorgane aufzunehmen, führten dazu, dass seitens der sogenannten «Seilschaften» alles daran gesetzt wurde, ihre Tätigkeit einzuschränken, ja sogar zu blockieren.

Die Stiftung hatte Büroräume im Gebäude des Bauernbundes «vereinigt» erhalten, ohne Miete bezahlen zu müssen. Seit letztem Dezember ist das Haus leider mit Gewalt von politisch wie juristisch Unberechtigten besetzt worden. Ein Ausweisungsbefehl vom Ministerium wurde bereits im Januar erfolglos ausgestellt. Als einzige weitere Gegenmassnahme sind seit Monaten Telefon und Strom abgestellt. Für die Lösung solcher Probleme sind Polizei und Regierung zuständig, und ich hoffe sehr, dass das Gesetz über die politische Willkür siegen wird.

Wird es bald zu Neuwahlen kommen?

Die UDC hat dem Parlament den 14. November 1993 vorgeschlagen. Das ist politisch und zeitlich völlig unrealistisch. Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass meine Freunde von der UDC, nachdem ihnen die Zügel der Regierung aus den Händen geglitten sind, den Sinn für die politische Wirklichkeit in Bulgarien, auf der Balkanhalbinsel und auf der ganzen Welt verloren haben. Ihre Leichtfertigkeit nähert sich politischem Amok. Das Volk braucht jetzt eine Verschnaufpause.

Die bulgarische Gesellschaft soll neue Kräfte sammeln. Durch die erlebten Misserfolge erkennt jeder langsam, aber sicher die persönliche Verantwortung,

die er zu tragen hat. Die leichte Brise der Erneuerung stärkt die moralischen Kräfte des Volkes, und man merkt trotz allem ein gewaltiges Potential von gesundem Menschenverstand, Initiativen, Gedanken und Emotionen. Apathie und Entfremdung wird man durch Hinwendung zu den historischen Wurzeln überwinden können. Das wird dem Volk helfen, nicht den Boden unter den Füssen zu verlieren.

Was sind Ihre nächsten Pläne?

Weiterkämpfen um meine Stiftung und sie in ihrem bescheidenen Rahmen fortführen. Die materielle und finanzielle Unterstützung an Bulgarien, die auf Regierungsebene durchgeführt wird, bringt nicht immer die gewünschten Resultate. Die Mehrheit der Bedürftigen wird der Willkür der alten Strukturen überlassen, welche Spekulation und Korruption betreiben. Man verliert leicht die Übersicht bei so grossen Unternehmungen.

Um das zu vermeiden, müsste man private Initiativen, die sich schon durch Erfolge bewährt haben, unterstützen. Sie können auch Brücken zu den Menschen schlagen. Dies alles aus dem einfachen Grund, weil solche Leute die Situation in Bulgarien von Grund auf kennen und deshalb unentbehrlich sind.

Ebenso wichtig ist mir die Veröffentlichung jener Bücher und geschichtlichen Dokumente, die dem Volk über 50 Jahre lang vorenthalten wurden. Die Bücher erscheinen in der Reihe «Verbotene Seiten», geschrieben von Bulgaren und Ausländern. Das erste Buch ist vor zwei Wochen erschienen, Ende August kommen die nächsten zwei heraus. Bis Ende des Jahres werden es fünf Bücher sein.

Was ist Ihr persönlicher Wunsch?

Unabhängig von den zahlreichen Hindernissen und dem Unverständnis, denen ich begegne, empfinde ich es als meine Pflicht, mit dem vor drei Jahren Begonnenen fortzufahren. Wir dürfen auf keinen Fall, ähnlich wie nach 1945, die Probleme, die unsere Generation zu lösen hat, der nächsten Generation hinterlassen. Sonst wird sie eines Tages mit Sicherheit ganz radikal mit uns ins Gericht gehen. Ich wünsche mir nur eines: Kraft und Ausdauer, um zu sagen, was ich zu sagen habe, und zu tun, was ich tun kann — und gute Freunde, die mich unterstützen. Und weiter nichts.

Interview: Monika Scherrer